

Kenner des menschlichen Herzens und Lebens wie Wenige, schafft er sich sein eigenes homiletisches Idiom, das eine durchaus concrete und plastische Darstellung mit einem Tropfen populärer Mystik salbt und heiligen Feuertreuer und energische Eindringlichkeit mit scharfer Satire und witziger Ironie paart, das aber gerade in Verwendung der letzteren Mittel und in Beziehung emblematischer Hilfskräfte zum Theil die Grenze edler Popularität nicht mehr streng einhält. — Zugugeben ist, daß die Predigt am Ende des Mittelalters in weiterem Umfang an nicht unbedenklichen Schul- und Zeitkrankheiten litt. Die in der Werkstätte der Scholastik gehämmerte thematische Anlage ward allmählig zu einem furchtbar schweren Panzer, in welchem die Predigt kaum mehr zu gehen vermag. Der eigentliche homiletische Stoff wurde bei Manchen erdrückt von der Last profanen Wissens und philosophischer Citate, der praktische Zweck erstickt durch einseitigen Doctrinarismus. Selbst ein phantastisch angelegter Geist wie der Franciscaner Pelbart (um 1500; *Sermones pomarii de temp., de sanctis und de B. M. V., Hagenov. 1504 et 1510*) konnte sich in scholastischen Distinctionen und Divisionen nicht genugthun. Viel Heu und Stoppeln wurden sodann unter das homiletische Material gemischt durch die völlig kritischen und geschmacklosen Legenden- und Beispielsammlungen, besonders die *Gesta Romanorum* und das *Lumen animae*. Gut gemeint und an sich ein gutes Mittel, den Panlogismus der scholastischen Methode zu durchbrechen (s. Reppner in der *Theologischen Quartalschrift* 1892, 81 f.), aber von schlechten Nachwirkungen begleitet war die emblematische Predigt, der wir in den *Parati sermones*, bei Joh. de Verdona, Johannes Herolt, Meffreth und Geiler u. A. begegnen; ihr Bestreben, den Hauptpunkt oder die Hauptpunkte der Rede in bildlich plastischer Einlebung vorzuführen und ganze Redecyklen durch ein consequent durchgeführtes Bild zu verbinden (vgl. die Cyklen Geilers über die christliche Pilgerschaft und die 7 geistlichen Märkte, oder den geistlichen Baum der 23 Buchstaben des Alphabets, das Narrenschiff u. s. w.), überschlug sich bald und führte zu homiletischen Ausschreitungen. Durch Ostermärlein (s. d. Art.), welche ursprünglich ziemlich harmlos-naiv waren, drang nach und nach ein immer stärkerer Schwall von Romil in den geheiligten Bereich der Predigt herein. Wenn diese Romil bei dem italienischen Dominicaner Gabriel Varetta (gest. nach 1480) wenigstens noch von Geist durchblüht und in den Dienst ernster ethischer Zwecke gestellt erscheint, so wird sie schon viel bedenklicher bei Olivier Maillard in Paris (gest. 1502) und Michael Menot in Paris (um 1519); sie ward aber zum Scandal bei den vielen geist- und mißlosen Nachtretern. Die Schwächen der zeitgenössischen Predigt geißelt Erasmus in der *Laus stultitiae* und in *Ecclasiastae sive de ratione concionandi* l. 4

(geschr. 1535). (Ueber die Predigt am Ausgang des Mittelalters vgl. außer Cruel noch hauptsächlich Kerfer in der *Theol. Quartalschrift* 1861, 373 ff.; 1862, 267 ff.; Rohrbacher-Andpfiler XXIII, 383 ff.)

III. Die Predigt der katholischen Kirche in der Neuzeit, vom Ende des Mittelalters bis zur Gegenwart. Die gewaltige Erschütterung des 16. Jahrhunderts, die Gegenreformation, insbesondere die Verfügungen des Concils von Trient übten einen nachhaltigen, regenerirenden Einfluß auf die Predigt. Das Reformconcil wandte dem Predigtwesen seine volle Aufmerksamkeit zu; Sess. V, c. 2 und Sess. XXIV, c. 4 De ref. wurde unter Verweis auf die frühere kirchliche Predigtgesetzgebung das Predigen als *praecipuum episcoporum munus* betont, allen Erzbischöfen, Bischöfen, Prälaten, aber auch allen mit Seelsorge betrauten Priestern strengstens zur Pflicht gemacht. Gepredigt soll werden zum mindesten an allen Sonn- und Feiertagen, *tempore autem jejuniorum, Quadragesimae et Adventus Domini quotidie, vel saltem tribus in hebdomada diebus, et alias quotiescunque id opportune fieri posse judicaverint*. Die Regularen sollen nicht ohne Erlaubniß ihrer Oberen und außerhalb des Jurisdictionsbezirks ihres Klosters oder Ordens nicht ohne Erlaubniß des Bischofs predigen; die *quaestuarii* sollen nirgends zum Predigen zugelassen werden. Als Aufgabe der Predigt wird angelegt: *sacras scripturas divinamque legem annuntiare und docere, quae omnibus scire necessarium est ad salutem, annuntiare cum brevitate et facilitate sermonis vitia, quae eos (die Gläubigen) declinare, et virtutes, quae sectari oporteat, ob sacra eloquia et salutis monita vernacula lingua explanare eademque in omnium cordibus, postpositis inutilibus quaestionibus, inserere atque eos in lege domini erudire* (Sess. XXIV, c. 7 De ref.). Weiter werden die Seelsorger ermahnt, öfters innerhalb der Messfeier etwas aus dem, was in der Messe gelesen wird, zu erklären, namentlich was sich auf das Mysterium selber bezieht (Sess. XXII, De sacrif. missae c. 8). Die Bischöfe sollen das Volk angelegentlich daran erinnern, daß jeder verpflichtet sei, wo immer möglich in seiner Pfarrei das Wort Gottes anzuhören. — Auf der festen Grundlage dieser kirchlichen Gesetzgebung ordnete sich das Predigtwesen in allen Ländern und blieb im Allgemeinen durch die folgenden Jahrhunderte geordnet. In Deutschland wurde diesen Gesetzen am eifrigsten Folge gegeben. Hier räumte auch der furchtbare Ernst der Zeit, der schreckliche Geisterkampf am gründlichsten auf mit den in die Predigt eingedrungenen scholastischen Subtilitäten, Künsteleien und Spielereien. Mit vollem Ernst rüstete sich die katholische Predigt zum Kampfe gegen die ihr ersandene Gegnerin und Rivalin. Die Regeneration der Kanzelberedsamkeit auch in anderen Ländern bezeugt eine Reihe